also gegen Stösse von aussen her nachgiebiger, als jedes tischlerisch zusammengefügte Holzwerk. Es würde mithin dann ohne Zweifel jeder Fortpflanzung der Erschütterung, selbst der meist wahrhaft „erdröhrenden“ von Eisenbahn-Packwagen, auf die so verschickten Eier genügend vorgebeugt sein. Einige Pfunde Gewicht mehr oder weniger können ja in solchen Fällen wenig Kostenunterschied machen.

Uebrigens wird gewiss der Herausgeber unseres „Journals,“ wie mancher seiner Leser, es dankbar aufnehmen, wenn Diejen'gen, welche nun den Versuch unter so veränderten Umständen wiederholen, von der Einrichtung und dem Erfolge desselben dann in dieser Zeitschrift Mittheilung machen wollten.

Berlin, den 14. Februar 1853.

Gloger.

Anmerk. Diesem Wunsche mich anschliessend, habe ich vorstehenden Aufsatz auch sofort zum Drucke befördert: da er sonst, bei einer Veröffentlichung erst im dritten Hefte, zur Nutzenanwendung für dieses Jahr zu spät gekommen sein würde.

Der Herausg.

Einige Beobachtungen über *Ibis religiosa* Cuv., *Tantalus aethiopicus* Lath.

Von

Alfred Edmund Brehm.

Wie wir nach den Tausenden von Mumien des heiligen Vogels der alten Egypter in einer der Pyramiden von Sakahrah beurtheilen können, musste der weisse Ibis früher in Egypten häufig sein. Jetzt ist seine eigentliche Heimat jenseits des 16^o der nördlichen Breite. Man will ihm zwar noch bisweilen in Egypten, vorzüglich am Menzaleh-See, beobachtet haben; doch wurde mir nie das Vergnügen zu Theil, einen der schönen, leicht kenntlichen Vögel unterhalb der Stadt Muecheïref in dem oberen Nubien (17^o 58' nördl. Br.) zu sehen. Von dort an wird er häufiger; und im Sudaan gehört er nicht mehr unter die seltenen Erscheinungen. Schon bei Charthum findet man einzelne Paare brütend: während sich weiter oben, am blauen und weissen Flusse, ganze Nistkolonien bilden, welche aber für den Naturforscher gewöhnlich unzugänglich sind.

Der heilige Ibis baut sein Nest in Gesellschaften auf die, durch das Steigen des weissen und blauen Flusses unter Wasser gesetzten Bäume. Vor andern wählt er sich eine Mimosen-Art, welche die Araber Harahsi, d. h. die sich schützende oder vertheidigende, nennen: offenbar wegen ihrer dichten, ungemein dornigen und kaum zu durchdringenden Aeste. Aus den Zweigen der Harahsi besteht auch das flache Nest des Vogels, stets auf den dornigsten Aesten und gewöhnlich neben dem von einem der anderen Paare erbaut. Im Innern desselben sind feine Reiser und einzelne Grashalme zur weichen Unterlage mit einander verbunden; das Ganze ist kunstlos und kaum besser ausgeführt, als das unserer *Columba palumbus*. In ihm liegen 3 - 4 weisse, ziemlich rauh-

körnige Eier, in verschiedenen Nestern an Grösse und Gestalt etwas verschieden. Ich liess am 7. September 1850 einen Baum besteigen, auf welchem der heilige Vogel eine Nistkolonie angelegt hatte. Leider war die Jahreszeit noch nicht weit genug vorgeschritten, um mir eine reiche Ausbeute von Eiern zu sichern; ich erhielt nur zwei Stück aus zwei verschiedenen Nestern. Die Länge des einen betrug 2" 4'" Par. Maass, die des anderen 2" 7'" . Sonst waren beide einander ziemlich gleich, ungefähr von der Grösse der Hühnereier. Leider konnte ich nicht länger in Charthum bleiben. Schon waren alle Anstalten getroffen worden, um am nächsten Morgen die Stadt zu verlassen und nach dem südlich gelegenen Abu-Harass in den Wäldern des blauen Flusses zu gehen, in denen wir auf reiche Beute hoffen durften.

Auf dieser Reise traf ich am 16. und 17. September eine solche Menge der heiligen Vögel, dass wir in der kurzen Zeit von zwei Tagen, freilich mit aller Anstrengung unserer Kräfte, 20 Exemplare des sonst so seltenen und fast nicht zu erlangenden Vogels erbeuten konnten. Flug auf Flug kam von dem gegenüberliegenden Walde herübergezogen, um in der Steppe Heuschrecken zu verzehren, welche soeben die ausschliessliche Nahrung dieses Vogels ausmachten. In kurzer Zeit hatte ich da aus einem vorüberziehenden Fluge einen der Ibisse herabgeschossen, und stellte ihn nun, auf das Anrathen meines schwarzen Bedienten Tomboldo, vermittelst einiger Stäbe aufrecht an dem Ufer des Flusses auf. Jeder Zug, der später vorbeikam, hielt an, um den scheinbar lebenden Vogel zu betrachten, und wurde mit Schüssen begrüsst, deren Erfolg bei der geringen Entfernung wirklich ausgezeichnet genannt werden konnte. Wir Jäger lagen im hohen Grase des Ufers versteckt, und bedeckten alle die später getödteten sorgfältig. Wir sahen Hunderte.

Erst später wurde uns der Grund dieser Zusammenhäufung bekannt. Der gegenüberliegende Wald nämlich war theilweise überschwemmt, und von den klugen Vögeln deshalb zum Nistplatze erwählt werden. Zu ihren Nestern zu gelangen, war ganz unmöglich. Ich bot einen Gulden für jedes Ei; keiner der Araber konnte das Geld verdienen. Der Boden des Waldes war vollkommen grundlos, das Wasser aber so seicht, dass ein Kahn nicht wohl fahren konnte; überdies hätte man auch diesen erst an Ort und Stelle banen müssen. Es war eine Gelegenheit, Eier zu sammeln, die wir nicht benutzen konnten; und diese kommt in Afrika später nie wieder.

Auf unserer ganzen Reise bemerkten wir fast keine heiligen Vögel mehr; und bei der Rückkehr nach jener Nistkolonie flatterten die jungen Ibisse von Baum zu Baum. In Charthum hatte mein Gefährte, der als Opfer der Wissenschaft im Sudaan gestorbene Dr. Richard Vierthaler, — ein eben so talentvoller, als eifriger Naturforscher, — sich junge Ibisse aufgezogen, welche bereits sehr zahm geworden waren. Sie gaben uns zu vielen interessanten Beobachtungen Gelegenheit.

Das Gefieder der Jungen gleicht in seinen Hauptpartien, dem der alten Vögel; nur fehlen ihnen die zerschlossenen Schulterfedern, welche den Bürzel der Alten bedecken und sie ungemein zieren. Bei den

Jungen sind sie nur schwarzgrün gefärbt. Kopf und Hals sind noch mit Federn bedeckt; sie werden erst im dritten Lebensjahre des Vogels nackt. Im Jugendkleide sind die Federn des Kopfes, Hinterhalses und der Backen schwarz; die Stirn ist mit weissen Federn gemischt, der Scheitel weiss. Das Schwarz des Hinterhalses läuft gegen den Nacken hin in drei Aeste oder Spitzen aus. Der Vorderhals ist weiss, aber häufig in der Mitte durch einen, vom Kinn am Halse herablaufenden, $1\frac{1}{2}$ breiten, schwarzen Streifen in zwei Theile getheilt. Auf den Unter- und Oberflügeldeckfedern fehlt die gelbe Binde. Sonst sind die Jungen den Alten in der Farbe und Zeichnung völlig gleich.

Die Vögel, welche wir in unserem Hofe herumlaufen liessen, waren, wie schon bemerkt, sehr zahm, und zeigten einen ausserordentlichen Verstand. Wir fütterten sie mit Fleisch, Brod etc.; doch frassen sie Alles, was ihnen vorkam. Mit ihrem Schnabel, der sich bei meiner Rückkehr soeben zu krümmen anfang, waren sie sehr geschickt. Sie steckten ihn in die feinsten Ritzen und durchsuchten alle Löcher, um sie gelegentlich auszuplündern. Den Insekten gingen sie eifrig nach; Heuschrecken waren eine Lieblingsspeise für sie. Das mit der Schnabelspitze Gefasste warfen sie mit vieler Leichtigkeit in den Schlund hinab, und brauchten sich dabei bei Weitem nicht so anzustrengen, wie z. B. *Upupa epops*.

Da sie Anfangs jeden Abend in einen Kasten gesperrt wurden, so gingen sie jetzt beim Einbruche der Nacht bald selbst hinein: obgleich ihnen das viele Mühe kostete. Am Morgen, wenn der Kasten geöffnet wurde, flogen sie mit freudigem Geschrei heraus und auf die nächsten Dächer, entfernten sich bis auf zwei- oder dreihundert Schritte von unserem Gehöfte, und kehrten nach einer kurzen Stunde zurück, um nun den Hof nicht wieder zu verlassen. Mittags gingen sie gern in die schattigen Zimmer, noch lieber jedoch in die Küche, wo sie den Koch so lange mit hitzenden Augen ansahen, bis er ihnen Etwas zuwarf. Der Glückliche von ihnen, welcher es erhaschte, wurde von den anderen verfolgt, bis er es hinabgeschlungen hatte. Sobald sie Teller nach unserem Esszimmer bringen sahen, versammelte sich die ganze Gesellschaft daselbst. Während wir assen, warteten sie ruhig, bis wir ihnen Brod oder Fleischstücke zuwarfen. Sie hüpfen bald auf die Kisten, bald auf den einzigen Stuhl unserer einfachen Hauswirthschaft, und nahmen uns Brodstückchen aus den Händen oder von den Tellern weg.

Ich sah nie Haushühner, welche so zahm gewesen wären, wie unsere heiligen Vögel es waren. So hatten sie unter andern die höchst spasshafte Gewohnheit, sich gern auf etwas Weiches zu legen. Kam z. B. eines der elastischen, aus Lederriemen geflochtenen Bettgestelle des Sudaan in den Hof, so lagen sie in kurzer Zeit darauf, und zwar ganz platt auf dem Bauche, die Füsse nach hinten von sich gestreckt. Sie schienen sich dabei äusserst behaglich zu fühlen, und standen nicht auf, wenn sich ihnen Jemand von uns näherte. Auf einem weichen, mit Baumwolle ausgestopften Kissen sahen wir ihrer drei neben einander liegen.

Während des ganzen Tages war die Gesellschaft dieser Vögel unzertrennlich. Sie liefen im Garten umher, um sich Nahrung zu suchen, wadeten in dem Wassergraben herum, durch welchen der Garten vom Schöpfrade aus bewässert wurde, und kehrten des Abends wieder in den Hof zurück.

Hier setzten sie sich dann öfters in einen Kreis, und zwar auf die Fusswurzeln, wie dies auch der Strauss, der Nimmersatt, (*Tantalus Ibis*,) die Trappen und andere Vögel zu thun pflegen. Zuweilen standen einander auch zwei von ihnen gegenüber, um sich auf die sonderbarste Art zu bekomplimentiren. Sie sträubten dabei alle Kopffedern und schrien unter beständigem Kopfnicken und Schütteln, oft auch mit Flügelschlagen, einander an. Ihr Geschrei klingt wie zikik, zik, zik, zik: während ich von den Alten nur ein leises, aber sehr tiefes Quak hörte.

Beim Transporte nach Egypten waren die jungen Ibisse noch wohl und munter; sie kränkelten aber zusehens, nachdem sie geraume Zeit dort gewesen waren. Ich schiebe dies jedoch mehr dem Aufenthalte in einem Käfige und dem Mangel an hinreichender Bewegung, als dem Klima zu. In Zeit von drei Monaten waren sie alle gestorben. Ich hatte sie für den Garten zu Schönbrunn bestimmt, wohin ich mehrere andere Vögel gebracht habe.

Die ausserordentliche Verehrung, welche der heilige Ibis von den alten Egyptern genoss, hatte er, wie ich glaube, grösstentheils seiner Gemüthlichkeit und ausserordentlichen Klugheit zu verdanken: Eigenschaften, welche ihn bei Jedermann beliebt machen müssen.

Zur Fortpflanzungsgeschichte des *Cuculus glandarius*.

Von

A. E. Brehm.

Bekanntlich war es bisher unentschieden, ob *Cuculus* (oder *Coccyzus* und *Coccyzus*) *glandarius* seine Eier selbst befrüchte, oder nicht. *) Auch ich konnte, trotz meines längeren Aufenthaltes in Afrika, darüber lange nichts Sicheres erfahren. Ich kannte den Vogel und seine ganze Lebensweise, sein lachendes, elsterartiges Geschrei, und wusste, dass er sich vorzugsweise in dichten, niedrigen Mimosenhainen aufhielt, in denen man den Vogel stets, und gewöhnlich im Kampfe mit anderen von seines Gleichen, bemerken konnte, wie er pfeilgeschwind zwischen den dichtesten Büschen herumflog.

*) Eine Frage, welche gleichzeitig dasselbe besagt, wie die: ob dieser Vogel ein wirklicher, ächter Kuckuk, — ein Angehöriger der Gattung *Cuculus* nach ihrem gegenwärtigen, beschränkteren Umfange, — sein könne, oder ob nicht? Denn verrichtete er das Ausbrüten seiner Eier und das Auferziehen seiner Jungen selbst: dann würde er schon desshalb allein zu letzterer Gattung auf keinen Fall mehr haben gezählt werden können, möchte er derselben auch viel ähnlicher sein, als er diess wirklich ist. Gegenwärtig wird er als Typus der Gattung *Oxylophus* Sws betrachtet.

D. Herausg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: [1_1853](#)

Autor(en)/Author(s): Brehm Alfred Edmund

Artikel/Article: [Einige Beobachtungen über Ibis religiosa Cuv., Tantalus aethiopicus Lath. 141-144](#)